

Neue Zürcher Zeitung

Wahre Kunst ist auch Kunst als Ware

von Philipp Meier, Hongkong / 22.3.2017, 10:59 Uhr

Kosmologie des Geldes: Was wird eigentlich verkauft an der Art Basel in Hongkong? Und was kostet diese Kunst? Natürlich sind es die Blue Chips des Kunstmarkts. Und sie sind Millionen wert.



Grosses Kunstauflagebot am Stand von Lévy Gorvy: Roy Lichtensteins 18 Millionen Dollar teures Riesenformat "Cosmology" von 1978. (Bild: pd)

Was ist eigentlich der Vorteil einer Kunstmesse gegenüber einer Biennale wie etwa jener in Venedig, die dieses Jahr wieder stattfindet? Oder auch gegenüber einer Documenta, die heuer ebenfalls über die Bühne gehen soll? Der Vorteil einer Messe wie etwa der Art Basel in Hongkong, die derzeit gerade den grossen globalen Kunstsommer 2017 einläutet, besteht vor allem darin, dass die ausgestellten Werke gleich auch zu kaufen sind.

Solches ist zwar auch an der Documenta in Kassel oder an der Biennale in der italienischen Lagunenstadt möglich – nur sind dort die Wege um vieles indirekter. Zudem kommt ein weiterer, ganz erheblicher Vorteil einer Kunstmesse hinzu: Präsentiert wird vorwiegend brauchbare Kunst.

Nur das Teuerste

So entscheiden an der Art Basel in Hongkong nicht etwa Kuratoren, sondern Galeristen, was gezeigt wird. Und diese Kleinunternehmen mit Sinn nicht nur für die Kunst, sondern auch fürs Kommerzielle treffen für die Auslegeordnung in ihrer Ausstellungsbooth eine Auswahl, die sich auch gut verwerten lassen soll: Werke also, die einfach zu konsumieren sind – die an die Wand gehängt oder in den Garten gestellt werden können und sich vor allem auch, was ihre Dimensionen betrifft, vernünftig transportieren lassen.

Fragt man nach dem Preis, so weiss man postwendend, was man für ein Werk vor sich hat und was man davon halten soll.

Ein Kunstwerk von handlichem Format, sei es nun ein Gemälde oder sei es auch eine Skulptur, lässt sich einfacher verkaufen, weil es dem Kunstliebhaber oder Sammler auch die Möglichkeit bietet, es in seinen vier Wänden sinnvoll zu placieren. Solches ist bei überdimensionierten und in ihrer Materialität oft auch heterogenen Gebilden installativen Charakters, wie sie bisweilen an Kunstbiennalen zu sehen sind, kaum der Fall. Noch viel weniger trifft dies auf die allein schon materiell oft sehr flüchtigen Beispiele von Konzeptkunst zu.

Es gibt aber noch ganz andere Vorteile von Kunstmessen, die ja nicht nur von Sammlern und Kunstkäufern besucht werden: Wie Kunstbiennalen sind sie zwar riesige Ausstellungen, weil sie aber ausgewiesene Verkaufsausstellungen sind, bieten sie mittels Preisvorstellungen, die man sich hier von den Exponaten machen kann, gleich auch Hand zu einer Art Bewertungsskala für die gezeigte Kunst.

Die Ratlosigkeit, die einen etwa an der Documenta in Kassel oder der Biennale in Venedig angesichts so manchen enigmatischen Kunstwerks befallen kann, erlebt man hier weit weniger oft. Fragt man nämlich nach dem Preis, so weiss man postwendend, was man für ein Werk vor sich hat und was man davon halten soll.

Dies mag nicht zuletzt mit ein Grund sein für die Beliebtheit von Kunstmessen. So hatten letztes Jahr während der Messedauer von ein paar Tagen 70 000 Besucher die Art Basel Hong Kong gesehen – das sind Zahlen, von denen Museen oft nur träumen können.

Was aber die Preise betrifft, ist es nun einmal eine Tatsache, dass wichtige Kunstwerke auch teuer sind. Und dies ist auch der Grund, warum die Art Basel in Hongkong als die bedeutendste Messe Ostasiens gelten kann. Keine Verkaufsschau in dieser Weltregion weist so viele so hochpreisige Kunstwerke auf wie sie. Was dieser Tage in den Hongkonger Messehallen am Victoria Harbour gezeigt wird, gehört auch zum Besten, was der Markt derzeit bieten kann.

Gute Kunst muss am Anfang zwar nicht unbedingt auch teuer sein – und auch solche Kunst ist an der Art in Hongkong zu sehen: Sie betrifft zumeist Werke von jungen, noch nicht sehr bekannten Künstlern. Dass solche (noch) nicht sehr teure Kunst aber auch wirklich gut ist, ist allein schon deshalb höchstwahrscheinlich, weil sich gute Kunst bei einem sensibilisierten Publikum wie jenem der Art Basel eher verkaufen lässt als weniger gute oder gar schlechte Kunst: Das wissen die Aussteller, und sie treffen eine entsprechende Selektion.

Was kostet es?

Der Markt nimmt also auf einer Messe wie der Art Basel in Hongkong eine strenge Selektion vor, dies nach dem simplen Prinzip: verkaufbare Kunst gleich gute Kunst gleich teure Kunst.

Was aber wird verkauft an der Art Basel in Hongkong? Und was kostet diese Kunst? Natürlich sind es die Blue Chips des Kunstmarkts: Gerhard Richter zum Beispiel. So ist der teuerste lebende Künstler an der diesjährigen Ausgabe denn auch beim weltweit grössten Galeristen vertreten: Bei Gagosian hängt ein abstraktes, zwei auf zwei Meter messendes Quadrat mit Jahrgang 1994 des deutschen Meisters, in warmen Karmintönen gehalten und zum Preis von 19 Millionen US-Dollar.

Ein anderer Marktführer der Branche, David Zwirner aus New York, bietet einen weiteren klingenden Namen der deutschen Nachkriegskunst an: einen Sigmar Polke von 1982, der für 2,2 Millionen Dollar bereits in den ersten Messestunden reserviert war.

Das «Who is who» der Künstlernamen an dieser Messe führt aber vor allem auch Amerikaner auf: Julian Schnabel ist mit einem blauen Tellerbild von 2014 bei Pace, einer weiteren ganz grossen Galerie, für 1,5 Millionen Dollar vertreten. Roy Lichtensteins Riesenformat «Cosmology» ist der Blickfang bei Lévy Gorvy: Das kapitale Werk von 1978 kostet hier 18 Millionen Dollar.